

4 | 2015 • WINTER 2015

NATUR

Das Magazin für Natur und Naturfotografie

BLICK

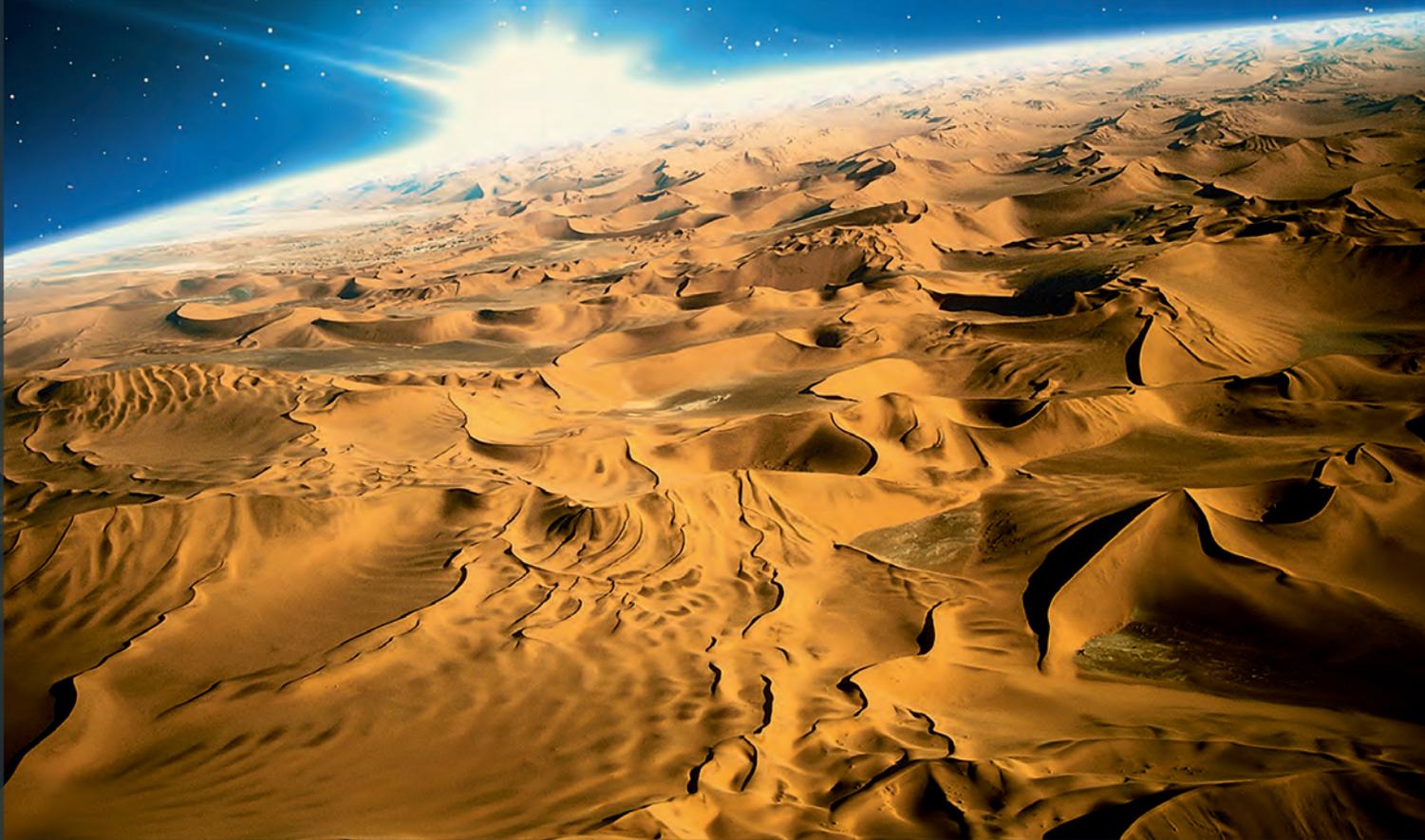


NATURBLICK

Winter 2015 • 14. Jahrgang • D 7,00 € | A 8,00 € | CH 12,80 SFR

2015 www.naturblick.com

4



PORTFOLIO | Michael Martin – Planet Wüste | NATUR UND MENSCH | Wildes Ruhrgebiet



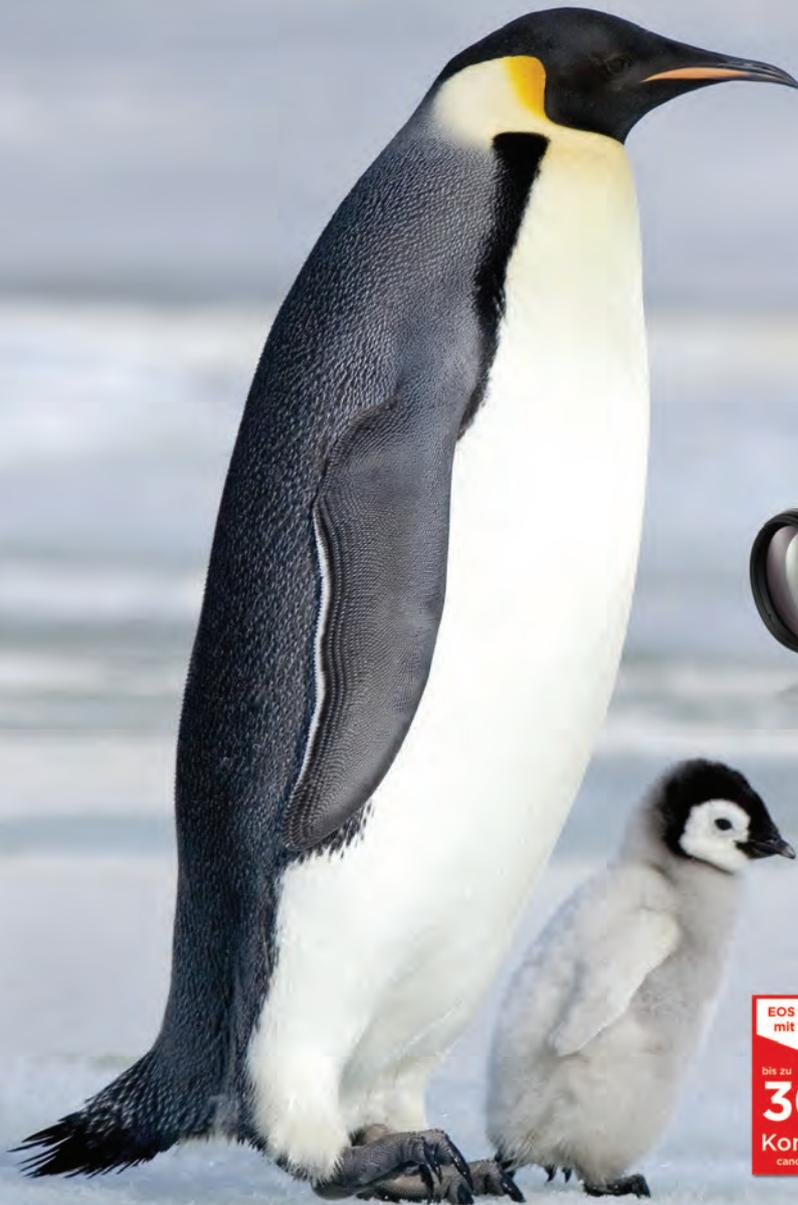
FOTOTIPP | Nýja-Holuhraun – Begegnungen mit Feuer und Eis | TIERFOTOGRAFIE | Hirschbrunft in Weißrussland – Am Rande der Prypjat-Sümpfe
ANSITZFOTOGRAFIE | Vogelfotografie am Ansitz – eine wirkliche Herausforderung | NATUR VOR DER HAUSTÜR | Biosphärenreservat Rhön
FOTOTECHNIK | Berlebachs Albatros & Pegasus | Nikon contra Sigma – Vergleichstest zwischen Nikon AF-S 200-500 mm f/5,6 E und Sigma 150-600 mm f/5-6,3 Sport

Doppel-Cashback für Naturfotografen

Kombinieren Sie die Canon Cashback-Aktionen "Kombivorteil" und "EOS Alt gegen Neu" und sparen beim Kauf eines EOS 5DS/EOS 5DS R Kits € 600,-!

So geht's:

Kaufen Sie eine Canon EOS 5DS oder eine EOS 5DS R zusammen mit einem der Canon Aktionsobjektive EF 100-400/4.5-5.6 L IS USM II, EF 11-24/4.0 L USM, EF 70-200/2.8 L IS USM II oder EF 24-70/2.8 L USM II und schicken Sie die alte funktionsfähige Digitalkamera ein.



Laufzeit der CashBack-Aktionen bis 31. Januar 2016. € 600 CashBack nur bei Kombination beider Cashback-Aktionen. Cashbackbedingungen siehe www.canon.de/cashback.

AC-FOTO.com *Ihr Fotoversand*

Canon Nikon PENTAX SONY ZEISS SIGMA f-stop thinkTANK photo MindShift FEISOL LensCoat KONIG® Berlebach®



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Ruhrgebiet – die einstige Region von Kohle, Koks und Stahl – ist heute eine faszinierende Bühne, auf der sich Tiere und Pflanzen ihren Lebensraum ganz neu erschließen oder ihn zurückerobern. Nicht viele Regionen in Europa können eine derartige Entwicklung und Vielfalt vorweisen! Neben „Wiener Wildnis“ ist „Wildes Ruhrgebiet“ das einzige multimediale Langzeitprojekt in Europa zum Themenkomplex „urban nature“. Es entdeckt und beschreibt die verborgene, die unbekannte Natur vor der eigenen Haustür – und

begeistert dafür. Die Initiatoren möchten die Menschen dazu animieren, sich auf „Expeditionen“ zwischen Förderturm und Flussaue, Shopping Mall und Graureiherkolonie zu wagen, um die Natur – ganz in unserer Nähe – bewusst wahrzunehmen und bewusst zu entdecken. Das interessante Projekt stellen wir in dieser Ausgabe vor.

Ein Vulkanausbruch versetzt den meisten von uns einen gehörigen Schrecken. Nicht jedoch Jens Bachmann: Wenn der Islandexperte von einem Vulkanausbruch auf der weit im Norden liegenden Insel hört, weiß er, wie sich diese Naturgewalten anfühlen – er hat sie hautnah erlebt und fotografisch dokumentiert. In seinem Beitrag berichtet er über seine Erfahrungen zwischen Feuer und Eis.

Michael Martin muss man wohl nicht mehr vorstellen. Dreißig Jahre lang bereiste der Fotograf und Geograf aus München immer wieder die Wüsten der Erde – und fasste schließlich den Plan, die Trockenwüsten mit den Eis- und Polarwüsten zu vergleichen. Das war 2009. Seitdem hat er rund 800 Tage auf 40 Reisen in den Extremregionen der Welt verbracht. 300.000 Fotos und 32 Filme brachte er mit; mit einer Auswahl davon geht er nun auf eine mindestens fünfjährige Tournee. „Planet Wüste“ heißt Michael Martins neues Projekt, und das Buch zum Vortrag präsentieren wir Ihnen im Portfolio dieser Ausgabe.

Manche Tiere lassen sich ohne Ansitz nicht gut fotografieren, darunter viele Vogelarten. Geeignete Plätze zum Fotografieren zu finden ist aber nicht immer einfach – und erst recht nicht, dort Ansitze einzurichten. In den Niederlanden gibt es mittlerweile die Möglichkeit, an gut vorbereiteten Plätzen anzusetzen. Der holländische Naturfotograf Han Bouwmeester bietet dies an. Alexander Krebs, der die Ansitzhütten für die deutschen Interessenten managt, hat Wissenswertes dazu zusammengetragen.

Die Hirschbrunft ist immer wieder ein beeindruckendes Naturschauspiel, ein Erlebnis der besonderen Art, das uns die Einzigartigkeit heimischer Wildtiere nahe bringt. Wir waren im Rahmen unserer Fotoexkursion bei der Hirschbrunft in Weißbrussland, im Pripyatski-Nationalpark. Sehr starke Rothirsche sind uns begegnet. Wir haben gepircht und angeessen in einem fantastischen Gebiet – und berichten in dieser Ausgabe von unseren Erlebnissen.

Viel Freude mit Ihrem neuen NATURBLICK – erhalten Sie sich Ihre Begeisterung und Ihren BLICK für die NATUR! Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest – kommen Sie gut ins Jahr 2016.

Herzlichst
Ihr

P. Schreiber

Multi-Row-Klappschwenk-Panoramawinkel MR 190



- geeignet für schwere DSLRs
- UNIQ | C-Arca kompatibel
- enorm verwindungssteif
- kompakt zu verstauen

MONKEY Grip 1

MONKEY Grip 2



NEU!

KLEMMMODULE für Berlebach-Stativbeine zur zusätzlichen Montage von weiterem Zubehör wie z.B. Neigern (Makrofotografie) oder Schirmen etc.

MONKEY Grip 1
Bestellnummer 320510

MONKEY Grip 2
Bestellnummer 320511

Berlebach®

Berlebach Stativtechnik

Wolfgang Fleischer
Chemnitzer Straße 2
D-09619 Mulda
Tel.: +49 (0) 3 73 20-12 01/12 09
Fax: +49 (0) 3 73 20-12 02
info@berlebach.de
www.berlebach.de



10 | NATUR UND MENSCH | Wildes Ruhrgebiet

Foto © Peter Schütz



22 | FOTOTIPP | Nýja-Holuhraun – Begegnungen mit Feuer und Eis

Foto © Jens Bachmann



Foto © Peter Scherbuk

40 | TIERFOTOGRAFIE | Hirschbrunft in Weißrussland

54 | PORTFOLIO | Michael Martin – Planet Wüste

Foto © Michael Martin



70 | NATUR VOR DER HAUSTÜR | Biosphärenreservat Rhön

Foto © Stefan Imig



INHALT 4 | 2015

NATUR im BLICK | Die besondere Momentaufnahme

Die goldene Stunde

Robert Baldyga 6

FOTOGRAFENALLTAG

Von unvergesslichen Fotos und Bildern im Kopf

Kolumne von Thomas Krumenacker 8

NATUR UND MENSCH

Wildes Ruhrgebiet – ein multimediales Langzeitprojekt

Peter Schütz, Markus Botzek, Alexander Krebs, Anne Thelen 10

FOTOTIPP

Nýja-Holuhraun – Begegnungen mit Feuer und Eis

Jens Bachmann 22

ANSITZFOTOGRAFIE

Vogelfotografie am Ansitz – eine wirkliche Herausforderung

Alexander Krebs 34

Im Gespräch mit Han Bouwmeester

Alexander Krebs 38



34 | ANSITZFOTOGRAPHIE |
Vogelfotografie am Ansitz – eine wirkliche Herausforderung

Foto © Alexander Krebs

TIERFOTOGRAPHIE

Hirschbrunft in Weißrussland – Am Rande der Prypjat-Sümpfe im Prypjatski-Nationalpark

Peter Scherbuk 40

PORTFOLIO

Michael Martin – Planet Wüste 54

NATUR VOR DER HAUSTÜR

Biosphärenreservat Rhön

Stefan Imig 70

FOTOTECHNIK

Berlebachs Albatros & Pegasus

Stefan Imig 76

Nikon contra Sigma – Vergleichstest zwischen Nikon AF-S 200-500 mm f/5,6 E und Sigma 150-600 mm f/5-6,3 Sport

Stefan Imig 78

NATURBLICK-INFO

Literaturblick 82

NATURBLICK Der Natur auf der Spur | Terminkalender 86

NATURBLICK SHOP 88

Impressum | Vorschau 90



Titelbild:
 Namib-Wüste
 Foto © Michael Martin

NORWEGEN

FOTOEXKURSION | Seeadler, Moschusochsen, Papageitaucher und faszinierende Natur

Naturfotografie am Romsdalfjord | Vogelinsel Runde | Dovrefjell NP | Seeadler vom Boot aus



Am Romsdalfjord werden wir vom Motorboot aus Seeadler beim Beutefang aus einer erstklassigen Fotodistanz beobachten und fotografieren. Darüber hinaus werden wir inmitten der grandiosen Naturlandschaft des Dovrefjell-Nationalparks auf Moschus-Pirsch gehen. Dort finden wir die größte Population der wildlebenden Urtiere auf dem europäischen Festland. Und auf der Vogelinsel Runde werden wir u. a. Papageitaucher fotografieren.

Wenn Sie etwas Besonderes suchen und eine spannende und abwechslungsreiche Zeit in einer sehr kleinen Gruppe Gleichgesinnter erleben möchten, so sind Sie bei uns genau richtig.



8-Tage-Fotoexkursion
01.– 08. Juni 2016 | 09.– 16. Juni 2016
 mit jeweils nur 2 bis maximal 4 Teilnehmern!



Foto © Peter Scherbuk



Es waren zwei, aber nur einen hat Robert fotografisch „erwischt“. Im tollen Sonnenlicht posierte der Wolf. Ein besonderes und unvergessliches Erlebnis.

Canon EOS 7D Mark II • 2,8/300 mm mit 2-fach-Konverter • Fotos © Robert Baldyga

NATUR im BLICK

DIE BESONDERE MOMENTAUFNAHME

Die goldene Stunde

Ein ganz normaler Samstag im September, Aufstehen lange vor Sonnenaufgang. Ich wache auf und blicke auf die Uhr. 03.30 Uhr. Ich bin sehr müde; die letzten Übernachtungen im Auto und die mühsamen Pirschgänge der vergangenen Woche haben mir zugesetzt. Ich beschließe, auf meinen Körper zu hören, und schalte den Wecker aus. Einige Stunden erholsamen Schlafs folgen. Am Nachmittag dann packt es mich doch, ich bereite meinen Fotorucksack vor und mache mich auf den Weg ins Revier.

Um 16.40 Uhr erreiche ich den Wald. Die Hirschbrunft ist bereits im Gange, das Rotwild-Konzert gut zu hören. Ich entscheide mich dafür, mich den aus dem Unterholz röhrenden Hirschen gegen den Wind zu nähern. Eine halbe Stunde später sehe ich den ersten Hirsch – für einige Sekunden. Das junge Tier bemerkt mich nicht, und ich kann ein paar Bilder machen, bevor es wieder verschwindet. Ich versuche, noch näher an die Hirsche heranzukommen.

Eine Viertelstunde später höre ich eindeutige Geräusche aus dem Dickicht. Ich stelle das Stativ auf, kontrolliere nochmals die Kameraeinstellungen – und warte. Die Geräusche werden immer lauter, ich hoffe auf einen starken Rothirsch. Der Wind passt. Es kann jederzeit losgehen. Eine Minute später ist es so weit, doch anstatt des Hirschs kommt ein stattlicher Wolf aus dem Dickicht des Waldes! Keine 50 Meter entfernt läuft er an mir vorbei. Er sieht mich nicht und scheint mich auch nicht gewittert zu haben. Er trabt in selbstbewusster Lässigkeit über die Lichtung. Erst jetzt mache ich die ersten Bilder. Das Licht ist bestens. Ich fühle, wie mein Adrenalinpiegel steigt, das Herz schneller schlägt, ein paar Tropfen Schweiß treten auf meine Stirn. Der Wolf ist weg, und ich warte noch einige Minuten ab. In den nächsten Minuten passiert nichts mehr. Ich pirsche weiter in Richtung der röhrenden Hirsche. Trotz der unerwarteten Wolfsbegegnung möchte ich immer noch gute Bilder von der Hirschbrunft haben.

Nach weiteren 15 Minuten heult ein Wolf. Nach vielen Jahren in der Wildnis ist es das erste Mal, dass ich einen Wolf in einer dermaßen kurzen Entfernung höre. Sekunden später beginnt ein zweiter Wolf seinen melancholischen Ruf. Das Heulen wird immer lauter, es kommt auch immer näher. Ich höre jetzt jeden meiner eigenen Herzschläge deutlich. Eine Weile sind die beiden Wölfe und ein Rothirsch gemeinsam im Chor zu hören. Ich traue mich nicht, weiterzugehen. Es ist eine unbekannte Situation für mich. Ich verspüre eine diffuse



Angst. Ich beschließe, meinen Bruder anzurufen, er ist Biologe. Ich halte ihm das Telefon so, dass er das Konzert hören kann. Mein Bruder hat seinen Humor nicht verloren: Er meint nur, ich sei ja nicht das Rotkäppchen aus dem Märchen und bräuchte mich deshalb nicht zu fürchten. Ich gehe weiter. Plötzlich läuft ein Wolf direkt auf mich zu, ein weiterer folgt einige Meter dahinter. Ich fotografiere. Es fühlt sich an, als wolle das Adrenalin meinen Körper zum Explodieren bringen. Gedanken schießen mir durch den Kopf. Die Tiere werden mich doch nicht angreifen? Beide Wölfe schauen in meine Richtung und kommen immer näher. Ich bekomme es mit der Angst zu tun. Ich mache mich bemerkbar und gehe einige Schritte auf die Wölfe zu. Die Tiere scheinen noch zu beschleunigen. Mir wird immer mulmiger. Ich nehme meine Mütze in die Hand und winke aufgeregt damit, dann klatsche ich in die Hände. Die Wölfe halten an. Wahnsinn, ich mache Portraitbilder. Nach einer kurzen Pause setzen sich die Wölfe wieder in Bewegung – sie kommen noch weiter auf mich zu. Ich nehme mein Stativ in die Hand und fange an, laut zu rufen. Wenige Meter vor mir ändern die Wölfe ihre Richtung und laufen schließlich weg. Um mich zu beruhigen, kontrolliere ich meine Fotos. Obwohl das Licht immer noch gut ist, beschließe ich nach diesem Erlebnis, auf weiteres Pirschen zu verzichten, und trete den Heimweg an. Es hat sich doch noch gelohnt, für eine Stunde in den Wald zu fahren ... ■



Robert Baldyga · Jahrgang 1969

Wohnt und arbeitet in Lomza (Polen). Seit mehr als 15 Jahren ist er in jeder freien Minute in der Natur mit seiner Kamera oder einfach nur mit einem Fernglas unterwegs. In der Natur vor seiner Haustür an Biebrza und Narew verbringt Robert 150 bis 160 Tage im Jahr. Derzeit fotografiert er mit analogen und digitalen Canon-Kameras.



FOTOGRAFENALLTAG | Von unvergesslichen Fotos und Bildern im Kopf

Von Thomas Krumenacker

Was macht eigentlich ein perfektes Foto aus? Darüber ließen sich nicht nur unzählige Kolumnen füllen, sondern ganze Bücher. Und wahrscheinlich wäre diese Frage auch dann noch nicht beantwortet. Denn was ein perfektes Foto ist, lässt sich objektiv natürlich nur begrenzt entscheiden. Das Faszinierende an der Fotografie ist aber gerade die subjektive Wirkung der Fotos auf die Betrachterinnen und Betrachter. Natürlich gibt es unzählige Kriterien, die bestimmen, was ein gutes, ein sehr gutes oder ein weniger gutes Foto ist. Motivwahl, Bildgestaltung, technische Umsetzung und viele weitere Faktoren lassen sich hier nennen. Jenseits dessen gibt es aber ein Kriterium, das – jedenfalls für mich – sehr nahe an die Antwort kommt, was eigentlich ein perfektes Bild ausmacht: wenn ein Foto nach dem Betrachten einfach nicht mehr aus dem Gedächtnis verschwinden will. Wenn es sich festsetzt, Bestandteil des eigenen Denkens und Fühlens zu einem Thema wird und somit Teil der eigenen Persönlichkeit, quasi die Referenz im eigenen Gehirn zu einem Thema

oder einer Situation. Es gibt einige dieser Fotos, die technisch nicht besonders gelungen sein mögen, aber allein aufgrund ihrer Ausdrucksstärke – oder der des Motivs – zu Ikonen ihrer Zeit werden. Das Foto des vor Napalm fliehenden, nackten und vor Schmerz schreienden Mädchens des vietnamesischen Fotografen Nick Ut aus dem Vietnam-Krieg zählt dazu, zweifellos ebenfalls die (teils sogar unscharfen) Porträts des Revolutionärs Che Guevara von Alberto Korda; Robert Capas „Loyalistischer Soldat im Moment des Todes“ aus dem spanischen Bürgerkrieg von 1936 oder auch – eine Stufe weniger heroisch – das Foto von Armando Rodrigues, der 1964 als einmillionster Gastarbeiter nach Deutschland kam und in Köln mit einem Motorrad empfangen wurde.

All diese Fotos sind zu Ikonen ihrer Zeit geworden, sie wurden zur Illustration unseres Denkens über Krieg, Revolution oder Zuwanderung. Daran ändert nicht einmal die Tatsache etwas, dass sich im Zuge von Nachforschungen bei nicht eben wenigen dieser legendären Bilder herausgestellt hat, dass sie in der ein oder anderen Art manipuliert wurden oder Täuschungen darstellen – bei Capas Soldatenfoto bis hin zum Verdacht, komplett gestellt gewesen zu sein.

Gestellte Fotos sind aber solche, die es zuvor bereits gibt, sie existieren schon: als Bilder im Kopf. Als Vorstellung darüber, wie ein perfektes Foto auszusehen hat oder was auf einem Foto dargestellt sein muss, um ein Gefühl oder eine Stimmung oder eine andere Aussage wiederzugeben. Bilder im Kopf sind eine geradezu unverzichtbare Antriebsfeder auch fast aller Naturfotografen und häufig Voraussetzung dafür, gelungene Fotos zu realisieren. Will ich die Einsamkeit und Melancholie eines Tieres herausarbeiten, werde ich eine andere Stelle für mein Fotoversteck wählen, als wenn es mir um die Dokumentation von Interaktion geht. Geht mir die Idee des faszi-



Die Jury des „Wildlife Photographer of the Year 2009“-Preises war beeindruckt und kürte das Foto zum Gewinner des Foto-Wettbewerbs. Im Nachhinein wurde die Entscheidung revidiert und der Preis dem ursprünglichen Gewinner Jose Luis Rodriguez aberkannt.

Foto: Jose Luis Rodriguez

nierenden Phänomens der Urbanisierung von Wildtieren nicht aus dem Kopf, strebe ich an, einen Fuchs auf dem Friedhof oder in einer Straße „zu erwischen“. Lege ich es dagegen auf einen Einblick in die „richtige“ Natur an, werde ich selbst dann peinlich genau darauf achten, dass kein Mensch und keine Parkbank auf dem Foto sichtbar werden, wenn ich denselben Fuchs im Stadtpark oder im Botanischen Garten fotografiere. Darum geht es schließlich auch bei der Fotografie ganz wesentlich darum: Gefühlen und Stimmungen einen bildlichen Ausdruck zu geben.

Fotos sind Projektionsflächen der eigenen Phantasie. Und kann man es im Erfolgsfall schöner formulieren als mit den Worten: „Mir ist die Aufnahme meiner Träume gelungen“?! Dieses Zitat stammt von Jose Luis Rodriguez, einem spanischen Fotografen. Er hat das Foto seiner Träume geschossen und damit 2009 den prestigeträchtigsten Naturfoto-Preis gewonnen, den „Wildlife Photographer of the Year“. Das Foto eines über ein Holzgatter springenden Wolfs mit dem Titel „Bilderbuch-Wolf“ vereint alles, was wir mit dem Wolf verbinden. Schönheit, Kraft und ein bisschen den Schauer der Gefahr durch den Eindringling. Ein Bild für die Ewigkeit. Doch Rodriguez hatte beim Versuch, sein „Bild im Kopf“ in ein „unvergessliches Bild“ zu übersetzen, die Grenzen überschritten und nach Überzeugung der Jury einen zahmen Wolf über das Gatter springen lassen. Der Preis wurde ihm aberkannt. Rodriguez' Schicksal ist ein besonders tragischer Fall von Besessenheit vom Bild im Kopf, die uns doch alle gelegentlich packt.

Bis zur nächsten Ausgabe von NATURBLICK,
Ihr Thomas Krumenacker

Für Anregungen und Kommentare erreichen Sie unseren Autor unter
thomas.krumenacker@naturblick.com

BIEBRZA-NATIONALPARK

FOTOEXKURSION | **Natur- und Tierfotografie**

Wildlife Biebrza-Nationalpark – Den Elchen auf der Spur | Exklusive Tierfotografie im größten Nationalpark Polens



Der Elch ist das größte Tier im Biebrza-Nationalpark, dem wichtigsten Rückzugsgebiet der europäischen Elche in Polen.

Die dort lebenden rund 500 Exemplare bilden die größte polnische Elchpopulation. Ziel unserer Fotoexkursion wird unter anderem sein, diese majestätischen Tiere während der Brunft ausfindig zu machen und eindrucksvoll ins Bild zu setzen. Doch Biebrza bietet noch viel mehr: Rotwild, Schwarzwild, Biber, Fischotter, Kraniche...

Wenn Sie etwas Besonderes suchen und eine spannende und abwechslungsreiche Zeit in einer sehr kleinen Gruppe Gleichgesinnter erleben möchten, so sind Sie bei uns genau richtig.



10-Tage-Fotoexkursion
24.09. – 03.10.2016 | 03.10. – 12.10.2016
mit jeweils nur 2 bis maximal 4 Teilnehmern!



Fotos © Paweł Swiatkiewicz und Peter Scherbak

www.naturblick.com



Wildes Ruhrgebiet – ein multimediales Langzeitprojekt

Von Peter Schütz, Markus Botzek, Alexander Krebs und Anna Thelen

Ein junger Waldkauz ruht in der Dämmerung in der warmen Abluft eines Wohnhauskamins am Schlosspark Borbeck in Essen. Nur wenige Dutzend Meter trennen seinen Ruheplatz von alten Park-Buchen mit seiner Geburtshöhle.

Nikon F5 · 4/600 mm · f/4 · 1/125 Sek. · ISO 100 · Foto: Peter Schütz





Inmitten gelb blühenden Schmalblättrigen Greiskrauts (*Senecio inaequidens*), einem Neophyten aus Südafrika, blickt ein Mann von einer Halde aus über sein grünes Ruhrgebiet.

Nikon D300 · 35 mm · f/11 · 1/250 Sek. · ISO 250 · Foto: Peter Schütz



Heraclesstauden (*Heracleum mantegazzianum*) sind häufige Neophyten im Ruhrgebiet. Hier ein stattlicher Bestand am Emscherufer in Oberhausen.

Nikon D300 · 2,8/70-200 mm · f/8 · 1/60 Sek. · ISO 200 · Foto: Peter Schütz

Wildnis: Faszination, Romantik und Metapher

Wildnis – dieser Begriff weckt viele Assoziationen: an die Sehnsucht nach der Natur, nach Ruhe, nach Entschleunigung; aber auch an die Faszination für das Unbekannte und das Abenteuer. Die Wildnis lockt Forscher und Entdecker – ob mit oder ohne Kamera.

In den letzten beiden Jahrzehnten kam es nicht nur in der Foto-Szene zu einer auf den ersten Blick kurios anmutenden Begriffs-Paarung: Wildnis, oder kurz „Wildes“, wurde mit Namen von Städten, Regionen oder Ländern kombiniert. Wildes Berlin, Wildes Wien, Wildes Nordrhein-Westfalen, Wildes Deutschland waren und sind aktuell Titel von Fernsehfilmen, PR-Kampagnen, Foto-Projekten, Büchern, Vortragsreihen und Seiten in den sozialen Medien wie zum Beispiel Facebook und Twitter. Die Begriffs-Paarung provoziert: Wie kann es dort, wo augenscheinlich sehr viele Menschen leben und wo dichte Infrastruktur, Gewerbe sowie Industrie das Stadtbild dominieren, noch Wildnis geben? Doch offensichtlich gibt es sie. Bilder von Wildschweinbächen mit ihren Frischlingen zwischen parkenden Autos in Berlin machten in den Zeitungen und im Fernsehen die Runde. Doch zeigen diese Bilder wirklich „Wildnis“? Fakt ist: Angesichts immer artenärmer werdender Agrarlandschaften sind Städte und Ballungsräume zunehmend attraktiver für wildlebende Arten – egal ob Pflanze, Pilz, Tier oder ganze Lebensgemeinschaft. Kurzum: Viele Menschen und Artenvielfalt gehen in urbanen Ballungsgebieten durchaus zusammen. Wenn sich Artenvielfalt und eine hohe Bevölkerungsdichte in Ballungsräumen nicht ausschließen, darf Wildnis in diesem Zusammenhang ruhig zur Metapher werden – zu einem Begriff für eine relative Artenvielfalt und eine relative Naturnähe, die man in

Berlin, Wien, Nordrhein-Westfalen oder den vielen anderen relativ dicht besiedelten Regionen auf den ersten Blick nicht erwartet.

Wildes Ruhrgebiet

Dieser Artenreichtum ist auch das Spannende am Ballungsraum Ruhrgebiet: Obwohl hier rund fünf Millionen Menschen leben, hat sich die einstige Region von Kohle, Koks und Stahl heute in eine faszinierend grüne Gegend gewandelt. Seit der Stilllegung zahlreicher Industrieanlagen erschließen sich Tiere und Pflanzen ihren Lebensraum ganz neu oder erobern ihn zurück. Mittlerweile ist die biologische Vielfalt sogar größer als auf den intensiv bewirtschafteten Agrar-Flächen in den angrenzenden ländlichen Gebieten. Ein Beispiel: Der Kiebitz-Bestand nimmt zurzeit auf den Feuchtwiesen und Weiden Nordrhein-Westfalens nachweislich sehr deutlich ab – im Ruhrgebiet hingegen brütet der Vogel nach wie vor auf Industrie- und Gewerbebrachen, wie übrigens auch der Flussregenpfeifer. Ganz zu schweigen von den kleinen „Inseln“, die sich wärmeliebende Spinnen, Insekten, Amphibien und Reptilien wie Wespenspinnen, Weinhähnchen, Kreuzkröten oder Mauereidechsen erobert haben.

Das Projekt

Das Projekt „Wildes Ruhrgebiet“ schafft für diesen Wandel der Region eine Plattform. Angeregt durch einen Artikel in einer Fotozeitschrift initiierte der Essener Tier- und Naturfotograf Alexander Krebs 2014 gemeinsam mit befreundeten Fotografen das Projekt „Wildes Ruhrgebiet“. Angelegt als multimediales Langzeitprojekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, die urbane Wildnis der Region



Das Wilde Ruhrgebiet – schräg von oben aufgenommen erscheint der Ballungsraum als Waldlandschaft.

Nikon D300 · 3,5-4,5/16-85 mm · f/11 · 1/250 Sek. · ISO 200 · Foto: Peter Schütz



Natur „gewinnt“ gegen die Ruinen alter Stahlwerke: Birken und Saalweiden, Efeu und Wilder Wein packen ein altes Hüttenwerk in Duisburg ein.

Nikon D300 · 3,5-4,5/16-85 mm · f/8 · 1/250 Sek. · ISO 200 · Foto: Peter Schütz

in Szene zu setzen. Dafür bietet das Ruhrgebiet mit seiner schwerindustriellen Vergangenheit und seiner artenreichen Industrienatur geradezu optimale Voraussetzungen, bringt aber auch besondere Herausforderungen mit sich. Eindrucksvolle Fotografien und kleine Geschichten sollen die hier lebenden, oft spezialisierten Pflanzen und Tieren bekannter machen. Die auf www.wildes-ruhrgebiet.de veröffentlichten Fotografien folgen einer eigenen urbanen Bildsprache: Zu sehen sind Pflanzen, Pilze, Tiere und Landschaften im industriell-urbanen Kontext. Und das macht das Projekt nicht gerade einfach. Zwar gibt es beispielsweise viele gute Bilder vom Eisvogel, doch ein gutes Eisvogelbild mit erkennbarem Bezug zur Altindustrie- und Stadtlandschaft des Ruhrgebiets hat Seltenheitswert. Zusammen mit dem Projekt „Wiener Wildnis“ ist „Wildes Ruhrgebiet“ derzeit das einzige multimedial angelegte Langzeitprojekt zum Thema urbane Natur.

Drei Entwicklungsphasen im Ruhrgebiet

Das Ruhrgebiet bietet für ein naturfotografisches Projekt einige Besonderheiten. Die heutige, „urbane“ Natur des Ruhrgebiets setzt sich aus Arten zusammen, die drei gut unterscheidbare Landschaftstypen bewohnen, was wiederum auf drei unterschiedliche Entwicklungsphasen im Ruhrgebiet hindeutet. Hirschkäfer, Feuersalamander und Waldkauz sind Relikte der walddreichen Phase in den frühen Jahrhunderten vor der großflächigen Landbewirtschaftung. Feldgrille, Zauneidechse und Kiebitz stammen aus der zweiten Phase, dem Mittelalter mit seinen bäuerlich geprägten Heiden, Wiesen, Weiden und Äckern. Die dritte und letzte Phase brach vor 250 Jahren durch die Industrialisierung an und reicht bis in die Gegen-

wart: Sie ist die Zeit der Anpassungs-Genies und der Spezialisten. Schmetterlingsflieger, Ödlandschrecken, Kreuzkröten und Hausrotschwänze schaffen es durch spezielle Anpassungen, Industriebrachen und Bergbauhalden als Ersatz-Lebensräume bestens zu nutzen.

Die Wüste lebt

Bis heute prägt die Geschichte des Bergbaus die Region gut sichtbar. Mindestens zwei Prozent der Ruhrgebietsfläche, etwa 8.000 Hektar, werden heute noch von Industriebrachen und Bergbauhalden eingenommen. Die mitten im Ballungsraum wildlebenden Arten fühlen sich von den rund fünf Millionen Einwohnern des Ruhrgebiets kaum gestört. Dafür gibt es Gründe: Die Menschen verteilen sich einerseits nicht gleichmäßig über die gesamte Zeit und andererseits auch nicht gleichmäßig über die gesamte Fläche. Auf vielen Brachflächen, auf Halden und in den Ruhrgebietswäldern trifft man unter der Woche kaum Menschen. Lediglich an den Wochenenden wird es voll, dann aber vornehmlich an den Stellen, die zu touristischen Highlights, so genannten Landmarken oder Freizeitparks entwickelt wurden. Beispiele dafür sind der bekannte Tetraeder in Bottrop oder das UNESCO-Welterbe Zollverein in Essen.

Wüste wird Wald

Die Montanindustrie hat im Ruhrgebiet oft riesige, wüstenhaft wirkende Areale zurückgelassen. Diese Industriebrachen durchlaufen eine Entwicklung von der „Wüste“ zum Wald. Zunächst ist der Boden kahl und mancherorts mit organischen Chlorverbindungen, Schwermetallen und anderen Rückständen der Schwerindustrie belastet.

A photograph of a person walking through a snowy, misty landscape. In the background, a bright orange and red lava flow is visible, contrasting sharply with the white snow and blue sky. The person is silhouetted against the light, and the overall scene is atmospheric and dramatic.

Nýja-Holuhraun Begegnungen mit Feuer und Eis

Von Jens Bachmann

27. September 2014, 07:07 Uhr

Zischend und knisternd quillt eine glühende Masse unter bizarren Felsgebilden hervor. Was vor ein paar Stunden noch in einer schmalen Spalte irgendwo unter der Erdoberfläche unterwegs war, schiebt nun hier als zähflüssiges Gestein vom Wind verdichteten Schnee vor sich her. Die Schneepplatten waren kurz zuvor während eines stürmischen Wintereinbruchs entstanden. Nun brechen sie auseinander und türmen sich am Rande des Lavafelds zu chaotischen Gebilden, ähnlich Pressrücken in der Arktis. Eisiger Sturmwind bläst Wasserdampfschwaden über die chaotische Szenerie. Nahe der glühenden Lava jedoch ist von der Kälte kaum etwas zu spüren, die Wärmestrahlung ist stärker. Das alles spielt sich mitten im isländischen Hochland in einer unendlich erscheinenden Lava- und Eiswüste im südlichen Ódádahraun ab. Es ist eine andere Welt, weit weg von den Siedlungen an der Küste. Hier trifft festes Wasser auf flüssiges Gestein.







Die Essenz Islands



Es sind diese Kontraste aus Feuer und Eis, die die Insel inmitten der Wogen des Atlantiks definieren. Feuer und Eis schufen das aktuelle Erscheinungsbild, Feuer und Eis gestalten es auch heute immer wieder um. Dabei entstehen und vergehen wundervolle Naturkunstwerke. Island ist ein Land im Wandel der Farben und Formen. Ódáðahraun heißt übersetzt Lavafeld der Missetäter. Eigentlich sind es mehrere Lavafelder unterschiedlichen Alters, die sich zwischen deutlich älteren Vulkanbauten wie der berühmten Herðubreið ergießen. Die Kräfte aus dem Erdinneren treten hier offen zutage. Im August 2014 öffnete sich der Vorhang für den nächsten Akt einer geologisch kurzen Geschichte: In der weiten Leere der Schwemmebene Dyngjúsandur sprudelte dünnflüssige basaltische Lava aus einem kilometerlangen Riss in der Erdoberfläche. Sechs Monate dauerte die Eruption und bedeckte eine Fläche von etwa 85 km² bei einem Volumen von ca. 1,5 km³. Es war eine der produktivsten effusiven – also nicht explosiv, sondern eher ruhig ausfließenden – Eruptionen seit den katastrophalen Skaftá-Feuern in den Jahren 1783/84.

26. September 2014, 16:27 Uhr

Ein lang ersehnter Augenblick. In den Jahren zuvor durchwanderte ich die größte neuzeitliche Lavawüste der Erde zu Fuß und auf Ski. Nun stehe ich zum ersten Mal wenige Zentimeter entfernt von glühender Lava. Das flüssige Gestein legte bereits einige hundert Meter in Tunneln zurück. Vorher sprudelte es in hundert Meter hohen Fontänen aus dem einzigen noch aktiven Krater mit dem Namen Baugur ans Licht. Wie Brei fließt die glühende Masse nun aus einer kleinen Öffnung in der nur wenig älteren, aber bereits erkalteten Lavadecke.



Ansitzfotografie | Vogelfotografie am Ansitz – eine wirkliche Herausforderung Von Alex Krebs

Wer träumt diesen Traum nicht? Eine schöne Location, eine feste und gut gebaute Ansitzhütte und davor jede Menge Vögel in einer Entfernung, die mit den üblichen Brennweiten von 400 bis 800 Millimetern formatfüllende Aufnahmen erlauben – und das ohne die teils von Natur aus eher scheuen Tiere zu stören!

Ein solches Unterfangen ist gar nicht so leicht zu realisieren. Natur- und Artenschutzrecht sind zu respektieren, denn in ganz Europa gilt die EU-Vogelschutzrichtlinie in Verbindung mit der FFH-Richtlinie. Quintessenz: Durch das Fotografieren darf ein europäischer Brutvogel nicht beeinträchtigt werden. Und genau hier haben Ansitzhütten einen riesigen Vorteil: Sind sie natur- und artenschutzverträglich gebaut, verbergen sie den Fotografen komplett und der Vogel bekommt gar nicht mit, dass er fotografiert wird, obwohl seine übliche Fluchtdistanz längst unterschritten ist. Insofern besteht hier keinerlei Gefahr, dass ein Revier aufgegeben oder gar eine Brut durch einen allzu aufdringliches Fotografieren abgebrochen wird. Richtig gebaute Ansitz- bzw. Fotohütten sind also unschlagbar. Und so ist es denn auch kein Wunder, dass die wenigen existierenden Hütten

meist kommerziell betrieben werden und von Fotografen gemietet werden müssen. Der Bau und Unterhalt solcher Ansitzhütten verschlingt Zeit und Geld. Dafür bekommt der Vogelfotograf aber auch die Möglichkeit geboten, unserer Vogelwelt ein ganzes Stück näher zu kommen. Denn gerade diese Nähe ist nötig, um Fotos zu machen, die sich aus der üblichen Masse der Vogelbilder abheben können. Fotos, die Vögel nicht irgendwo weit weg im Geäst zeigen. Mit wenig Aufwand bekommt man mit der Zeit immer mehr Fotos, die nicht nur den typischen Vogel z. B. beim Baden oder Fressen zeigen. Vögel sind Opportunisten, sie kommen immer dahin, wo Nahrung leicht erreichbar und verlässlich verfügbar ist und wo sie zudem noch trinken und baden können. Daher gewöhnen sie sich schnell an solch eine Hütte und kommen. Als Fotograf ist man gut versteckt in der

Hütte und kommt recht schnell zu guten Bildern. Ein weiterer Vorteil ist, dass sie Leute aus unseren Naturschutzgebieten holen und es „draußen“ zu deutlich weniger Störungen kommt. Des Weiteren bieten sie Personen, die nicht mehr gut zu Fuß sind, eine Möglichkeit, ihrem Hobby nachzugehen. Ein Nachteil ist, dass viele Bilder sehr ähnlich sind. Aber mit ein wenig Kreativität kann man dies in einen Vorteil verwandeln und Bilder machen, die doch anders sind.

Durch eine Freundschaft mit Han Bouwmeester aus Goor in den Niederlanden habe ich regelmäßig die Möglichkeit, aus verschiedenen Foto- bzw. Ansitzhütten heraus zu fotografieren. Neben formatfüllenden Aufnahmen konnte ich während jeder Fotosession viel über unsere Vögel, hauptsächlich über unsere Singvögel lernen. Dieses Wissen wurde mir mit der Zeit immer wichtiger und ist für meine Art der Fotografie mittlerweile zu einem sehr wichtigen „Grundkapital“ angewachsen. Denn dieses Wissen lässt

Links:

Kernbeißer (Coccothraustes coccothraustes)

Nikon D800 · 4/600 mm · f/5,6 · 1/2500 Sek. · ISO 1000

Unten von links:

Stieglitz, oder auch Distelfink genannt (Carduelis carduelis)

Nikon D800 · 4/600 mm mit TC-17EII-Konverter bei 1000 mm
f/8 · 1/5000Sek. · ISO 1000

Sperber (Accipiter nisus)

Nikon D800 · 4/600 mm · f/10 · 1/320 Sek. · ISO 800

mich immer besser erahnen, was ein Vogel in der nächsten Sekunde machen könnte. Diese Einschätzungsfähigkeit ist eine wertvolle Voraussetzung, um im richtigen Moment auf den Auslöser zu drücken. Ein Gefühl für Vogel-Verhalten ist uns nicht angeboren, auch theoretisch erlernbar ist es nicht. Es kann nur durch Üben, Üben und noch mal Üben über die Jahre erworben werden – Ansitzhütten sind dafür nahezu ideal!

Han Bouwmeester bietet verschiedene Hütten in Overijssel, in Hof van Twente an. Sie liegen meist in bzw. an Wäldern, in einer Heide oder an einem See. Dementsprechend unterschiedlich ist das Artenspektrum, das man fotografieren kann. Die Hütten verteilen sich im Gebiet um die Ortschaft Goor in der niederländischen Provinz Overijssel. Einige der Hütten stehen in und an Naturschutzgebieten, EU-Vogelschutz- und FFH-Gebieten, ihr Betrieb erfolgt daher in Abstimmung mit dem Niederländischen Landschaftsverband Landschap Overijssel sowie Staatsbosbeheer. Mein persönlicher Favorit ist die Ansitzhütte „Heide“. Denn hier ist die Artenvielfalt am höchsten, und gerade in den Monaten April bis August bekommt man hier kaum eine ruhige Minute. Leider ist es dann aber auch sehr schwer einen Termin zu bekommen. Am besten man plant schon mal für das nächste Jahr vor und sucht sich einen Termin aus. Sobald man sich in der Hütte eingerichtet und draußen das Setup angepasst hat, kann es losgehen. Die ersten weniger scheuen Gäste (meist Kohl- und Blaumeise) kommen vor die Linse, und es entwickelt sich ein erstes Gefühl für diese Art von Fotografie. Wichtig ist nur, sich an die Regeln zu halten, die für die jeweilige Hütte ausgegeben wurden. Nur so ist für jeden Besucher ein reibungsloser Ablauf garantiert. ■





In der Brunftzeit zahlt es sich aus, dass die Hirsche zuvor Fettreserven angelegt haben, denn wenn die Liebe ruft, ruhen und fressen sie über Wochen kaum: Zehn bis zwanzig Prozent Gewichtsverlust während der Brunft sind nicht ungewöhnlich.

Nikon D810 · 4/600 mm mit 1,4-fach-Konverter bei 850 mm · f/5,6 · 1/4000 Sek. · ISO 800

Tierfotografie | Hirschbrunft in Weißrussland

Am Rande der Prypjat-Sümpfe im Prypjatski-Nationalpark

Von Peter Scherbuk



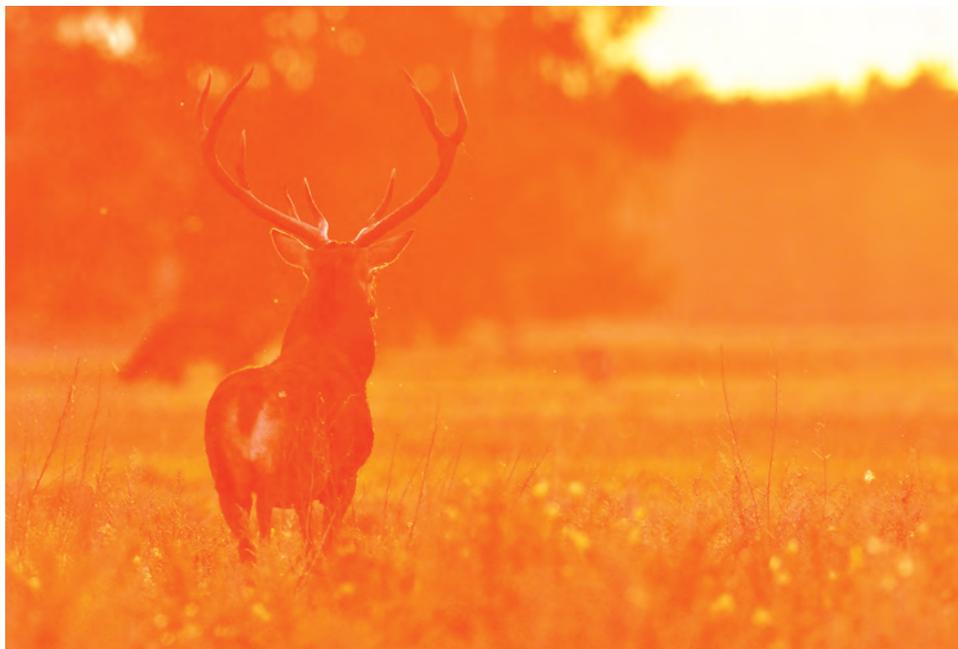
Zum wiederholten Mal führt mich mein Weg nach Weißrussland. Diesmal nehme ich Teilnehmer unserer ersten Fotoexkursion in den Prypjatski-Nationalpark mit. Wir starten in Berlin und fahren durch Polen zum Grenzübergang Brest. 330 Kilometer weiter im weißrussischen Landesinneren liegt der Nationalpark in den Prypjat-Sümpfen. Sie sind unvorstellbar groß – im Frühjahr bilden sie die größten Überschwemmungsgebiete Europas. Sehr viel Wild ist hier heimisch, Schwarz-, Rot- und Elchwild dominieren. Keiler von über 200 Kilogramm sind keine Seltenheit, starke Hirsche und große Elche gehören zum täglichen Bild. Vor acht Jahren hat man hier 300 Hirsche aus Ungarn und Masuren ausgesetzt. Diese Aktion hat eine sehr starke Rothirschpopulation hervorgebracht – Klima und Umfeld scheinen dem Rotwild gut zu bekommen.

Im September beginnt die Hirschbrunft. Die Hirsche sind bereits am Nachmittag laut und deutlich zu hören. Das Konzert zieht sich durch die ganze Nacht bis in die späten Morgenstunden.

Fast überall in Europa ist es in diesem Jahr sehr trocken. Auch in Weißrussland erleben wir großflächige Trockenheit. Die Tiere sind auf das Wasser angewiesen, und so verlagern sie ihre Aktivitäten tiefer hinein in die Sümpfe, dorthin, wo noch Feuchtigkeit zu finden ist. Das Ganze macht die Hirschbrunft aus der Sicht des Fotografen

nicht unbedingt einfacher, doch nach einigen Erkundungen finden wir mehrere geeignete Plätze, um uns in den nächsten Tagen anzupirschen.

Um 4 Uhr klingelt der Wecker. Unsere mit einem Geruchsfilter ausgerüstete Bekleidung liegt schon seit dem Vorabend bereit, die Akkus sind geladen, die Speicherkarte steckt in der Kamera. Die Fotoausrüstung ist einsatzbereit. Wir – das sind Paul und Renato, die Teilnehmer unserer Fotoexkursion, und ich – werden von einem Mitar-



Von oben:

Innerhalb einer Woche war es uns möglich, unterschiedliche Lichtstimmungen während der Hirschbrunft einzufangen. Diesen Rothirsch konnte ich erfolgreich anlocken, so dass er sich vor die untergehende Sonne stellte.

Nikon D810 · 4/600 mm · f/5,6 · 1/500 Sek. · ISO 1000

Gegenlichtaufnahme während des Sonnenuntergangs.

Nikon D810 · 4/600 mm · f/5,6 · 1/1000 Sek. · ISO 1600

Das erste Licht am Morgen: Nebel und die frühe Morgenstunde verleihen dem Bild eine gewisse Mystik.

Nikon D810 · 4/600 mm · f/4 · 1/320 Sek. · ISO 1250



Michael Martin ist Fotograf, Vortragsreferent, und Abenteurer. Der studierte Diplom-Geograph berichtet seit nun mehr als 30 Jahren über seine Reisen in die Wüsten der Erde. So wurde er zum renommiertesten Wüstenfotografen. 30 Bildbände veröffentlichte er, die in sieben Sprachen übersetzt wurden. Über 2000 Vorträge hielt er und hat an mehreren Fernsehproduktionen mitgewirkt.



MICHAEL MARTIN PLANET WÜSTE

„Ihre Kamera macht aber tolle Bilder.“ Diesen Satz werde ich während der Vortragstournee wieder oft hören. Ich versuche es dann immer mit einem Vergleich. Würde ich mir einen hochwertigen Konzertflügel kaufen, könnte ich trotzdem nicht Klavier spielen. So verhält es sich auch mit Kameras. Sie sind sicher eine notwendige Voraussetzung, um bestimmte Bilder zu machen, aber für die Güte eines Fotos ist zum Glück immer noch der Fotograf oder die Fotografin verantwortlich.

Trotzdem bin ich froh, bei meinen Reisen in Hitze und Eis mit einer der besten Kameras der Welt ausgerüstet gewesen zu sein. Als ich 2009 für das Projekt »Planet Wüste« zu fotografieren begann, stellte mir NIKON das damalige Topmodell D3 zur Verfügung, das bald von der noch dynamischeren D3S abgelöst wurde. In der zweiten Hälfte des Projektes fotografierte ich dann mit den Nachfolgemodellen D4 und D4S. Damit hatte ich extrem robuste und schnelle Kameras zur Verfügung, deren Sensoren keine Pixelriesen waren, sondern konsequent auf minimales Rauschverhalten auch bei sehr wenig Licht setzen. Während der vierzig Reisen für »Planet Wüste« hatte ich keinen einzigen Kameraaussetzer, so dass das immer mitgeführte Zweitgehäuse im Gepäck blieb.

Eine Neuerung, die ich als weltweit arbeitender Fotograf am meisten schätze, ist die enorme Qualität und Lichtstärke heutiger Zoomobjektive. So kam ich mit drei bis vier Zoomobjektiven aus. Während der sechs Reisejahre begleitete mich das Nikkor 2,8/14-24-mm-Weitwinkelzoom und das Standardzoom 2,8/24-70 mm. Bis zum Erscheinen des neuen 4,5-5,6/80-400-mm-Zooms hatte ich ein 2,8/70-200-mm-Zoom und ein 4/200-400-mm-Zoom dabei. So passt inzwischen meine gesamte Ausrüstung in einen kleinen Fotorucksack. Blitzgerät und sonstiges Zubehör habe ich nicht, einzig einen Polarisationsfilter.

Vorbei sind auch die Zeiten, in denen ich mich um die Kühlung und Sicherheit meiner Diafilme habe sorgen müssen. Statt bis zu 200 Filmen sind es heute ein paar Speicherkarten, auf welche die Bilder einer ganzen Reise passen. Ich habe genügend Speicherkarten dabei, um keine Bilder löschen zu müssen. Zusätzlich werden die Bilder als Raw-Dateien auf meinem Macbook gespeichert. Mit dem leider inzwischen von Apple nicht mehr fortgeführten Programm „Aperture“ habe ich die Bilder bereits auf Reisen konvertiert und bearbeitet. Daheim übertrug ich die Bilddaten dann auf meine diversen Festplatten, die an verschiedenen Orten, unter anderem in einem Tresor, sicher lagern.



2009 begann Michael Martin für sein neues Projekt „Planet Wüste“ zu reisen und zu fotografieren. Neben den Trockenwüsten standen nun auch die Kälte- und Eiswüsten der Arktis und Antarktis im Fokus seiner Arbeit. Innerhalb von sechs Jahren unternahm er 40 Reisen und Expeditionen in die entlegensten und extremsten Gebiete der Erde. Das Ergebnis ist das Projekt „Planet Wüste“, das als Multivision, Bildband, TV-Serie und Ausstellung präsentiert wird.



Die Anforderungen des Projektes „Planet Wüste“ an meine Kameras hätten höher nicht sein können. Temperaturen zwischen -50°C und $+50^{\circ}\text{C}$, Erschütterungen, Sand und Schneestürme waren an der Tagesordnung. Ich habe trotzdem meine Kameraausrüstung nicht besonders geschützt. Ich wollte einfach spontan und schnell reagieren können und verwendete einen handelsüblichen Fotorucksack von Lowe. In ihm fand auch mein 13-Zoll-Macbook Platz, so dass alles griffbereit war. Wenn ich auf dem Motorrad fuhr, brachte ich den Großteil der Kameraausrüstung in einem Foto-Tankrucksack von Touratech unter.

Mir war von vornherein klar, dass diesmal die Landschaften im Vordergrund stehen würden. Antarctica ist unbewohnt, auch in der Arktis leben nicht viele Menschen. So war es die Suche nach spektakulären Landschaften, interessanten Perspektiven und die Hoffnung auf gutes Licht, die jeden Reisetag aufs Neue im Vordergrund stand.

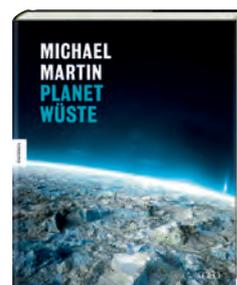
Da sich die besten Lichtstimmungen morgens und abends ergeben, waren es meist die Mittagsstunden, in denen wir uns fortbewegten. Auch der Kontakt zu Menschen ergibt sich in Wüsten eher in den Tagesrandzeiten.

Natürlich hatte ich eine grobe Vorstellung von den Bildern, die ich gerne nach Hause bringen wollte. Das meiste hat sich aber einfach ergeben, entscheidend war natürlich maximale Flexibilität und Reisepartner, die akzeptieren, dass die Fotografie im Vordergrund steht. Trotzdem boten die vierzig Reisen immer viel Spaß, Aufregung und

Abenteuer. Das hatte auch sicher mit der Auswahl meiner Reisepartner zu tun. Hier ist an vorderster Stelle mein Freund Jörg Reuther zu nennen, der genauso leidenschaftlich gerne fotografiert wie ich. Aber auch mit den Kameramännern Ralf Leistl und Thilo Mössner war ich gerne und oft unterwegs. In der zweiten Phase des Projekts war ich viel mit meiner Frau Elly in der Arktis, in der Antarktis und in Afrika unterwegs. Sie war nicht nur eine begeisterte Reisende, sondern filmte und fotografierte so gut, dass man meinen könnte, sie hätte vorher nie etwas anderes gemacht. Sie war auch dabei, als ich am 20. März 2015 unter dramatischen Umständen die totale Sonnenfinsternis in der Hocharktis fotografierte und dort mein letztes von 300 000 Bildern für das Projekt „Planet Wüste“ machte. ■

Weitere Informationen und Tickets unter:

www.michael-martin.de



KNESEBECK
Das besondere Buch

Planet Wüste

448 Seiten | Format: 29 x 35 cm

Michael Martin

Knesebeck Verlag, 2015

ISBN 978-3-86873-709-7

Preis: 49,95 Euro

www.michael-martin.de



Die Eisschicht schiebt im Nordpolarmeer Eisschollen übereinander, lässt sie dabei auseinanderbrechen und manchmal senkrecht aufstellen. Es entstehen auch Eiswälle von bis zu 25 Meter Höhe oder breite Kanäle, die sogenannten Leads.

Nikon D3S • 2,8/14-24 mm bei 14 mm • f/16 • 1/320 Sek. • ISO 250



In den Buchten der Antarktischen Halbinsel und der ihr vorgelagerten Inseln schwimmen Eisberge unterschiedlicher Größe, die von den umliegenden Gletschern stammen. Die für die Antarktis typischen Tafelsberge sind dagegen von den großen Eisschelfen abgebrochen, die ein Drittel der antarktischen Küste säumen.

Nikon D3S • 2,8/14-24 mm bei 14 mm • f/16 • 1/160 Sek. • ISO 200

Oben:

Blaueisfeld im Ellsworth-Gebirge.

Der Südpol ist der Antipode des Nordens und liegt am südlichen Ende der Erdachse. Anders als der Nordpol liegt der Südpol nicht inmitten eines Ozeans, sondern im Zentrum des antarktischen Kontinents.

Nikon D4 • 2,8/14-24 mm bei 14 mm • f/22 • 1/500 Sek. • ISO 250



Die Blüte des Langblättrigen Weidenröschens ist immer wieder aufs Neue beeindruckend, vor allem bei einem solch dramatischen Sonnenaufgang.

Nikon D800E - 2,8/24-70 mm bei 70 mm - f/13 - 1/60 Sek. - ISO 250

NATUR VOR DER HAUSTÜR | Biosphärenreservat Rhön

Von Stefan Imig

Die Rhön – das Land der offenen Fernen. Dieses ca. 1500 Quadratkilometer große Mittelgebirge befindet sich zwischen den Bundesländern Bayern, Thüringen und Hessen und lockt Fotografen mit seinem herben Charakter sowie abwechslungsreichen Motiven an. Unser Redakteur Stefan Imig besucht diese Region seit Jahren regelmäßig und stellt Ihnen hier einige ausgewählte fotografische Ziele vor.

Allgemeines

Graue und dichte Wolken, starker Wind, die Sichtweite stellenweise unter 100 Meter, und der in diesem Moment stattfindende Sonnenaufgang lässt sich noch nicht einmal erahnen. Mist. Dafür bin ich um 4.00 Uhr aufgestanden, ins Naturschutzgebiet „Lange Rhön“ gefahren und zu einem blühenden Feld des Langblättrigen Weidenröschens gewandert? Naja, immerhin gute Bedingungen, um am Disbach noch ein paar Aufnahmen zu machen. Doch dann: Plötzlich hebt sich die Wolkendecke, die Sonne bricht über den sanften Hügeln der Rhön hervor und die abertausend Weidenröschchen glühen im Gegenlicht. Selten zuvor habe ich ein solches Farbenspektakel beobachten und fotografieren können wie an diesem Morgen im späten Juli.

Wie so oft zuvor habe ich mich dazu entschlossen, einen freien Tag in der Rhön zu verbringen. Das Wetter ist in diesem Mittelgebirge zwar absolut unberechenbar, doch die immense Motivvielfalt bietet genügend Ausweichmöglichkeiten. Egal ob weite Landschaften, wildromantische Bachläufe oder der glitzernde Sonnentau, man findet immer genügend Motive, um einen ausgefüllten Tag dort zu verbringen.

Mit einer Gesamtfläche von 243.323 Hektar bietet das Biosphärenreservat Rhön sicherlich mehr Motive, als in einem Fotografenleben erkundet werden können. Das von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservat hat vorrangig das Ziel, eine nachhaltige Entwicklung sowie eine Koexistenz von Landwirtschaft, Tourismus und Gewerbe bestmöglich mit Umweltbelangen in Einklang zu bringen.

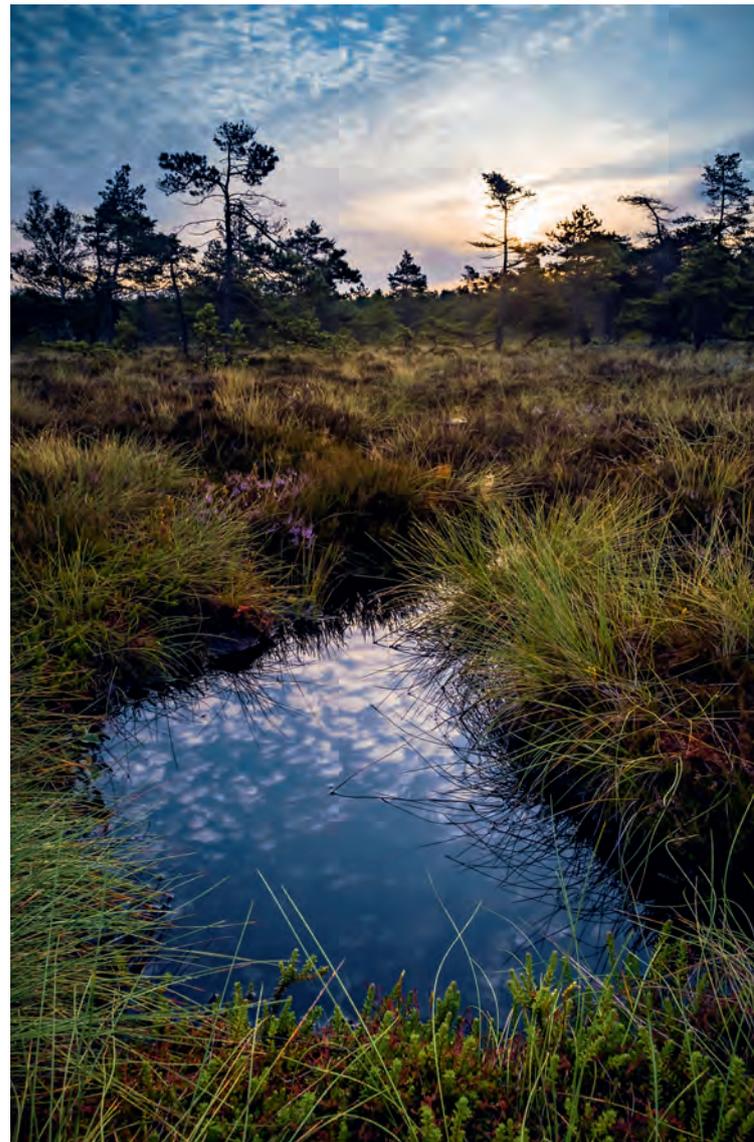


Das zarte Violett des Heidekrautes liefert einen willkommenen Farbkontrast, der Tau auf den Spinnennetzen glitzert im ersten Licht des Tages.

Nikon D700 - 2,8/20 mm
f/16 - 1/800 Sek. - ISO 200
Grauverlaufsfilter 0,9 soft

Möchte man sich dieser riesigen Fläche fotografisch nähern, so ist ein Besuch des Naturschutzgebietes „Lange Rhön“ sicherlich empfehlenswert. Dieses Gebiet liefert ein typisches Bild des strukturreichen, offenen Grünlandes und ermöglicht viele wunderbare Aussichten über die abwechslungsreiche Landschaft. Auch ist es durch zahlreiche Wanderwege sehr gut erschlossen.

Ein Anziehungspunkt innerhalb des Naturschutzgebietes „Lange Rhön“ ist das gut zugängliche und auch fotografisch äußerst interessante Schwarze Moor. Innerhalb dieses Moores sollte man einen Blick auf die Bodenvegetation werfen. Bei genauem Hinsehen kann man hier den wirklich winzigen Rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) entdecken. An regnerischen Tagen bietet sich die Bach- und Wald fotografie an einem der vielen kleinen Wildbäche der Rhön an. Hierfür und auch für die Pilzfotografie zieht es mich immer wieder an den direkt neben der A7 gelegenen Disbach. Auf diese ausgewählten fotografischen Themen möchte ich hier genauer eingehen.



Derart fotogene Mooraugen sind im Hochsommer nur nach ergiebigen Regenfällen mit Wasser gefüllt.

Nikon D700 - 2,8/20 mm - f/16 - 1/250 Sek. - ISO 200 - Grauverlaufsfilter 0,9 soft



Fotos © Stefan Imig

Berlebachs Albatros & Pegasus

Von Stefan Imig

Mit den Neigern „Albatros“ und „Pegasus“ bietet der Hersteller Berlebach zwei Lösungen auch für die allerschwersten Kamera-Objektiv-Kombinationen. Funktion und Praxistauglichkeit dieser beiden Boliden haben wir für Sie getestet.

Aufbau, Funktionsweise

Beide Modelle können – vereinfacht ausgedrückt – als ein auf dem Kopf stehender Kugelkopf angesehen werden. Die von Berlebach als „MotionControl“ bezeichnete Bauweise verhindert hierbei ein seitliches Wegkippen des gesamten Aufbaus. Somit handelt es sich bei Pegasus und Albatros nicht um übliche Kugelneiger, sondern bei Albatros um einen 2-Wege- und beim Pegasus um

einen 3-Wege-Neiger auf Kugelbasis. Beide Neiger sind dadurch nicht nivellierbar. Deshalb ist es vorteilhaft, ein nivellierbares Stativ zu verwenden. Im Lieferumfang beider Köpfe ist ein Schwenkarm enthalten, welcher frei wählbar an dem jeweiligen Kopf angebracht werden kann und vor allem bei Filmaufnahmen sinnvoll ist. In die Arca-kompatiblen Klemmeinheiten beider Neiger ist ein versenkbarer Sicherheitsmechanismus integriert,

welcher die Ausrüstung gegen versehentliches Durchrutschen sichert.

Der Unterschied zwischen den beiden Köpfen liegt in der Ausführung bzw. in der Beweglichkeit der Klemmeinheit. So kann die Klemmung des „Albatros“ um 90° rotiert werden, was vorteilhaft ist, wenn eine Kamera nicht via Objektivschelle sondern über eine an der Kamera angebrachte Platte auf dem Kopf befestigt werden soll. Nur durch diese Rotationsmöglichkeit ist der Kugelkopf auch für Landschaftsaufnahmen zu gebrauchen, da nur so alle erdenklichen Neigungswinkel erreicht werden können.

Der „Pegasus“ verzichtet auf diese Rotationsmöglichkeit. Allerdings kann hier der Klemmmechanismus um 90° gekippt werden, was einen extrem schnellen Wechsel ins Hochformat zur Folge hat. Ein weiterer Effekt dieses Kippens ist, dass man nun auch mit den größten Teleobjektiven weitaus näher am Boden fotografieren kann. Diese Spezialfunktion wird bei beiden Neigern über eine durch Federn gespannte Verriegelung gesichert. Beide Neiger sind auch anstatt des glatten Auflagetellers mit einer Nivelliereinheit mit 75 mm oder 100 mm Durchmesser lieferbar. Dies bedeutet einen noch tieferen Sitz des Neigers im Stativ.

Praxiseinsatz

Beim Erstkontakt mit diesen beiden Kugelneigern spürt man direkt, dass die Haptik dieser beiden Köpfe wirklich über jeden Zweifel erhaben ist. Beinahe alles an diesen Köpfen ist aus Metall, lediglich die Feststellschraube ist aus Kunststoff gefertigt (beim Pegasus auch die Schraube der Klemmeinheit).

In der Praxis merkt man schnell, dass diese Köpfe regelrecht nach einer möglichst schweren Ausrüstung „schreien“. Ein 2,8/300-mm-Objektiv wirkt



Die Schnellwechseinheit des Pegasus lässt sich um 90° kippen, die Schnellwechseinheit des Albatros ist um 90° drehbar.



Durch die Kippfunktion des Pegasus ist auch ein Fotografieren aus sehr tiefen Positionen möglich. Den Abstand zur Grasnarbe bestimmt in diesem Fall lediglich das Stativ bzw. die Nivelliereinheit des hier abgebildeten Stativs UNI 12C.

Eine gut verarbeitete Nivelliereinheit wie die des Berlebach UNI 16C kann bei Landschaftsfotografien auch ohne Probleme die Funktion eines klassischen Kugelkopfes übernehmen. Die Rotationsmöglichkeit des Albatros ist dann nicht mehr zwingend erforderlich.

sowohl auf dem Pegasus wie auch auf dem Albatros einfach nur lächerlich klein, vor allem wenn sich unter dem Kopf ein Stativ der „UNI“-Serie befindet. Mit einem 2,8/400-mm-Objektiv sieht das schon besser aus, aber wirklich stimmig werden die Proportionen zwischen Kugelkopf und Kamera wohl erst mit einem 4/600 mm oder gar einem 800-mm-Objektiv. Die Funktionalität der Kugelköpfe ist dabei selbstverständlich auch mit kleineren Ausrüstungen gewährleistet.

Mit welcher Ausrüstung die Kugelköpfe auch immer verwendet werden: Der hervorragende erste Eindruck wird durch den Praxiseinsatz nochmals bestätigt. Kameraschwenks laufen wirklich butterweich, das Festziehen des Hauptklemmhebels arretiert die Ausrüstung, ohne auch nur minimal zu verziehen und über die Friktionsschraube lässt sich der Neige-/Schwenk-Widerstand wirklich präzise steuern. Viele kleine und äußerst durchdachte Details wie z. B. die Halterung für einen Inbuschlüssel oder die kleinen Gummipolster zur Verhinderung eines ungewollt harten Anschlages runden das Bild ab.

Der Kippfunktion des Pegasus ist im alltäglichen Einsatz äußerst nützlich, da man hiermit auch mit einem schweren Supertele wirklich bodennah arbeiten kann. Die Höhe des Kopfes spielt hierbei fast keine Rolle mehr, lediglich das verwendete Stativ und die Nivelliereinheit bestimmen die minimal erreichbare Höhe. Ob man den Mechanismus

nun lieber nach rechts oder nach links kippt, muss letztendlich jeder Fotograf selbst entscheiden, beide Varianten haben Vor- und Nachteile, was die Erreichbarkeit der Feststellschrauben angeht. Ein zusätzlicher Feststellhebel dient zur Fixierung der Kippfunktion in jedem beliebigen Winkel. Die Spezialfunktion des Albatros, nämlich die für die Landschaftsfotografie um 90° rotierbare Klemmeinheit, habe ich persönlich in der Praxis nicht benötigt. Dies lag aber nicht an dem Prinzip oder der Ausführung dieser Funktion, sondern vielmehr an der hervorragend verarbeiteten Berlebach-Nivelliereinheit unter dem Neiger. Diese Nivelliereinheit bot genügend Freiheitsgrade und war so einfach und schnell zu bedienen, dass damit alle

erdenklichen Situationen in der Landschaftsfotografie hervorragend abgedeckt werden konnten.

Fazit

Naturfotografen, die größtenteils mit schweren Teleskopobjektiven und gelegentlich auch mit leichterem Landschafts-/Makro-Equipment arbeiten finden sowohl im Pegasus als auch im Albatros einen vorbildlich verarbeiteten 2-Wege- bzw. 3-Wege-Neiger. Vor allem die Kipp-Funktion des Pegasus finde ich persönlich äußerst sinnvoll, da hierdurch nochmals deutlich bodennäher fotografiert werden kann. In Kombination mit einer guten Nivelliereinheit lassen sich hiermit alle erdenklichen Situationen abdecken. ■

	Pegasus	Albatros
Gewicht	1,55 kg	1,40 kg
Bauhöhe	112 mm	112 mm
Basisdurchmesser	85 mm	85 mm
Kugeldurchmesser	64 mm	64 mm
Neigungswinkel	43°	43°
Belastbarkeit	15 kg	15 kg
Preis	595,00 Euro	545,00 Euro